



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke**

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den dritten Theil seiner Briefe

**Pope, Alexander**

**Strasburg, 1780**

XXV. Von Herrn Cleland an Herrn Gay.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54255)

ihrer Gönner erfreuen, ich erkenne mich für unwürdig dazu. Ich bin ic.

---

## 25. Brief.

Herr

Cleland \*) an Herrn Gay.

---

Den 16 Dec. 1731.

**I**ch erstaune über die Klagen, welche das Sendschreiben an den Grafen von Burlington erregt hat, und es würde mich äußerst betrüben, wenn solche im geringsten gegründet wären. Hätte der Verfasser das Laster zu einer Zeit angefallen, wo es nicht allein geduldet wird, sondern wo es siegpranget: nicht als ein Fehler verdeckt, sondern, als ein Ver-

---

\*) Der nemliche, welcher den Brief, der der Dunciade vorangesetzt worden ist, an den Herausgeber geschrieben hat.



dienst stolz angekündigt wird: Hätte er Spieler, die hundert tausend Pfund auf eine Art zusammen gebracht haben, die noch täglich ausgeübt, und allgemein aufgemuntert wird, die Geißel der Satire fühlen lassen: oder mit zu vielem Eifer die Religion seines Vaterlandes wider solche Bücher vertheidiget, dergleichen noch täglich aus der Presse kommen, in allen Läden feil geboten, und von allen Gattungen Menschen gierig gekauft werden: oder hätte er unsern sogenannten Wochenschriftschreibern den nemlichen Namen beygelegt, welchen sie unsern größten Männern in und auffer dem Ministerium ungestraft beylegen, und noch dazu meistens dafür belohnt werden: in allen diesen Fällen würde ich ihn für zu verwagen gehalten, und vielleicht für denen Folgen seiner Ueber-eilung gezittert haben.

Allein ich versprach mir etwas besseres von diesem kleinen und bescheidenen Sendschreiben, das kein einziges Laster angreift: nur die Thorheit, und nicht einmal die Thorheit überhaupt, sondern nur eine einzige Gattung davon, und zwar eben diejenige, wegen deren entgegenge-



festen vortreflichen Tugend der edle Lord, an den das Sendschreiben gerichtet, so berühmt ist. Meines Erachtens hätte diese Schrift wohl dem Tadel entgehen können, besonders, da sie diese Thorheit so zärtlich und mit so vieler Nachsicht behandelt, so daß sie selbige wirklich mehr vertheidigt, als entschuldiget.

Yet hence the Poor are cloath'd, the Hungry fed,

Health to himself, and to his Infants Bread  
The Lab'rer bears.

„ Doch wird hievon der Arme gekleidet,  
„ und der Hungrige gespeiset. Der Tagelöh-  
„ ner schöpft hieraus Gesundheit für sich und  
„ Brod für seine Kinder. „

Ist dies ein solches Laster, daß man es ohne die größte Beleidigung Niemanden aufbürden kann? Es ist eine unschädliche Thorheit, die weit mehr Gutes hervorbringt, als der Mangel derselben. Denn der schlechte Geschmack beschäftigt mehrere Hände und vertheilet mehr Geld, als der gute. Ist es etwan ein moralischer Fehler? Nein, sondern ein natürlicher; ein Mangel an Geschmack; die besten Menschen



Können dergleichen unterworfen seyn. Der würdigste Pair kann in einem sehr schlecht gebauten und unansehnlichen Hause ein exemplarisches Leben führen, und der Bürger, der in dem besten Ruf steht, an einem sehr schlechten Garten Gefallen haben. Ich dünkte, der Verfasser hatte die allgemeine Freyheit einen Fehler zu bemerken, und einem Freunde, wegen einer auszeichnenden guten Eigenschaft ein Kompliment zu machen. Ich weiß aber nicht, welche Eigenschaft Jemanden auszeichnen kann, wenn wir nicht zugleich bemerken, daß sie andern mangelt.

Doch man sagt, die Satire sey persönlich. Das kann ich nicht glauben, weil alle ihre Bemerkungen auf Sachen gerichtet sind: er macht keine Beobachtungen über den Menschen selbst, sondern über sein Haus, seinen Garten &c. Er respectirt, so zu sagen, die Person des Gladiator's, des Nilus, des Triton's &c., es verdriest ihn nur, daß sie dadurch lächerlich werden, weil sie am unrechten Orte stehen, und in schlechter Gesellschaft sind. Einige bilden sich ein, daß, eine Sache sey persönlich, eben so viel bedeute, als wenn man sagte, sie sey un-



gerecht: diese bedenken nicht, daß nichts gerecht seyn kann, das nicht zu gleicher Zeit persönlich ist. Ich befürchte, daß alle diejenigen Schriften und Reden, die nicht unmittelbar den Menschen betreffen, auch keinen Menschen bessern werden. Die gutgesinnten sind wirklich sehr geneigt, über alles, was der Satire gleichsieht, aufgebracht zu werden, und die bösen stimmen sehr bereitwillig mit den schwachen ein: die Ursache ist klar; der Lasterhafte hält die Thorheit für seine Gränzcheidung

Jam proximus ardet.

Ucalegon.

Es ist sich nicht zu verwundern, wenn diejenigen, die in sich selbst überzeugt sind, daß das Lächerliche sie trifft, einen innerlichen Trost empfinden, wenn sie es so weit, als ihnen möglich ist, von sich entfernen können; und nie ist es weiter von ihnen entfernt, als wenn sie es auf den besten von allen Charakteren werfen. Kein Wunder, wenn die, so dem Satirenschreiber zum Futter dienen, ihn für einen Raubvogel halten: ein jedes Thier, das zu unserm Gebrauche gebohren, ist auch bereit, den Menschen für ein Raubthier zu halten.



Doch ich muß noch einen Punkt mit mehrerem Ernste berühren: er verdient es; ich meyne die böshafte Deutung des Charakters vom Timon, den sie gerne einem Manne beymessen möchten, der nicht das geringste von einem Menschenfeinde an sich hat, einem Manne, dessen Geschmack und Aufmunterung der schönen Wissenschaften sich oft am rechten Orte gezeigt haben. Der Verfasser dieses Sendschreibens muß gewiß eben so denken, wenn er anders von seinen eigenen Verdiensten die nemliche gute Meynung hegt, die alle Schriftsteller überhaupt von sich haben: denn eben dieser Mann hat ihm vorzügliche Ehre erwiesen.

Warum will man, um des Himmels willen! ein Gemählde, das dem Anscheine nach aus den Zügen von zwanzig verschiedenen Personen zusammengesetzt ist, einer einzigen Person zueignen? Hat es vielleicht seine Augen? Nein, ganz andre. Hat es seine Nase, oder seinen Mund? Nein, sie sind ganz verschieden. Was hat es denn gleiches mit dieser Person? Es hat ein Muttermaal am Kinne. Gut: aber ist denn deswegen das Bildnis seines, und hat Niemand außer ihm einen solchen Flecken?



Kann man sich wohl ein traurigeres Beispiel von dem verderbten Geschmack des Publikums denken, als wenn es die heilsamste und nothwendigste Arznei in Gift verkehrt, und bey dem Glanze von tausend schimmernden Eigenschaften in einem großen Manne, nur den kleinen Schatten bemerkt, der um ihn ist; als wenn irgend eine Höhe ohne Schatten seyn könnte. Der Verfasser war, meiner Ueberzeugung nach, unfähig, dergleichen auf einen Mann zu deuten, dessen ganzes Leben, nach seinem eignen Geständnisse, eine fortgesetzte Folge von guten und großmüthigen Handlungen ist.

Ich kenne Niemanden, dem es weher thut würde, irgend einen Unschuldigen beleidiget zu haben, als den Verfasser dieser Schrift; noch der bereitwilliger wäre, die Geißel der Satire in die Hand zu nehmen, wenn Jemand durch seine Thorheiten ihn dazu auffordern sollte. Sollte dies geschehen, so stehe ich dafür, er wird es mit aller Freyheit wagen, die einem Manne zusteht, dessen Tadel gerecht ist, und der seinen Namen seiner Schrift vorsetzt.